

Check your risk!

Für die meisten Gefährdungen haben wir ein gutes Gespür. Aber bisweilen unter- oder überschätzen wir die Risiken, die mit unseren Handlungen verbunden sind. Junge Menschen neigen eher dazu, Risiken zu unterschätzen. Der altersbedingte Mangel an Erfahrung und Know-how gepaart mit Spaß am Risiko führen dazu, dass junge Berufstätige und Auszubildende am Arbeitsplatz und in der Freizeit überdurchschnittlich häufig in Unfälle verwickelt sind.

Viele Unfälle passieren bei ganz gewöhnlichen Tätigkeiten, etwa beim Gehen. Weil wir es ständig tun und dabei ständig erleben, dass nichts passiert, werden die Risiken beim Gehen unterschätzt. Auf rutschigem Boden auszurutschen oder zu stürzen, kann jedoch schwere, im Extremfall sogar tödliche Folgen haben. Mit anderen Worten: Risikokompetenz ist gefragt. Wer Gefahren und Mängel am Arbeitsplatz oder in der Freizeit frühzeitig wahrnimmt, sie realistisch einschätzt und entsprechend mit ihnen umgeht, kann Unfallrisiken deutlich minimieren.



Foto: AdobeStock/eyewave

Gefahr unterschätzt?

*Beim Dachdecken eines Supermarktes verliert ein Mitarbeiter den Halt und stürzt von der sieben Meter hohen Dachfläche auf den Betonboden des Marktes. Das Unfallopfer wird mit schwersten Schädelverletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert, wo der Mann 15 Monate später stirbt, ohne aus dem Koma erwacht zu sein. Auf der Baustelle hatten die **vorgeschriebenen** Schutznetze gefehlt.*

*An der Ladestelle eines Logistikzentrums wird ein Lkw mit einem Gabelstapler über eine Ladebrücke beladen. Plötzlich kommt der Lkw ins Rollen, die Ladebrücke löst sich und rutscht von der Lkw-Ladefläche ab. Es kommt zum Absturz des Gabelstaplers mitsamt Fahrer, der dabei schwere Verletzungen erleidet. Der Lkw war vor dem Verladen zusätzlich zur Feststellbremse **nicht ausreichend durch beidseitig angelegte Unterlegkeile gegen Wegrollen gesichert worden.***

*Bei Routinearbeiten im Chemielabor kommt es zu einer **überraschenden** chemischen Reaktion verschiedener Chemikalien. Spritzer einer Lauge treffen das Auge der verantwortlichen Laborantin. Trotz sofortiger Erste-Hilfe-Maßnahmen führen die Verletzungen zu einer bleibenden Sehbehinderung. **Die Laborantin trug während der Arbeiten keine Schutzbrille.***

In allen drei Unfallbeispielen scheinen die Gefahren, die von der jeweiligen Tätigkeit ausgingen, nicht erkannt oder die daraus resultierenden Risiken für beteiligte Personen als

nicht hoch genug eingestuft worden zu sein, um Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Dabei wären sie einfach zu beschaffen gewesen: Schutznetze, Unterlegkeile, eine Schutzbrille. Wieso haben die Beschäftigten diese nicht genutzt?

Wie wir Gefährdungen wahrnehmen, ob wir sie eher positiv oder negativ bewerten und wie wir mit ihnen umgehen, hängt von vielen Faktoren ab, etwa vom Persönlichkeitstyp, dem Alter, den bisherigen Erfahrungen, der Art der Gefährdung, dem Umfeld, der besonderen Situation, von unserer Stimmung. Wer immer wieder erlebt, dass in gefährlichen Situationen nichts Schlimmes passiert, kann sich an Regelverstöße und das Missachten von Schutzmaßnahmen geradezu gewöhnen. Es entsteht ein trügerisches Gefühl der Sicherheit und langfristig werden Risiken womöglich zu niedrig eingeschätzt.

Jung und fremdbestimmt?

Vor allem junge Menschen schätzen Gefahren nicht immer realistisch ein, neigen zu risikofreudigem und impulsivem Verhalten. Warum ist das so? Hirnscans zeigen, dass während der Pubertät die Biologie erheblichen Einfluss auch auf die Risikobereitschaft der Jugendlichen nimmt. Da in dieser Zeit das Gehirn einen umfassenden Umbau erfährt, kommt es zu einem Ungleichgewicht: Das limbische System, das für unser Belohnungs- und Hochgefühl verantwortlich ist, entwickelt sich in dieser Zeit rasant – während sein Kontrollmechanismus, der präfrontale Kortex, in seiner Entwicklung hinterherhinkt.¹ Das bedeutet: Auf der Suche nach dem nächsten Hochgefühl schreckt der Mensch in seiner Pubertät weniger vor riskanten Gefahren zurück, als er es vor oder nach seiner Adoleszenz tun würde.



Foto: iStock/Warchi

BU: Während der Pubertät herrscht im Gehirn ein Ungleichgewicht zwischen den Arealen, das Jugendliche besonders risikofreudig werden lassen kann.

Noch bis etwa zum 30. Lebensjahr bleibt der Körper von individuellen kognitiven und biologischen Veränderungen betroffen (im Übrigen nicht das letzte Mal in seinem Leben: Entgegen der geläufigen Annahme, Risikofreude würde mit dem Alter stetig abnehmen, kommt eine Studie des Max-Planck-Instituts zu dem Ergebnis, dass im höheren Alter ab etwa 65 Jahren die Risikobereitschaft wieder steigt.) Die Studie zeigt auch: Besonders gern gehen junge Leute Risiken auf der Arbeit und in ihrer Freizeit ein.² Dies kann als eine Ursache für die erhöhte Arbeitsunfallquote von jungen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zwischen 20 und 35 Jahren gesehen werden.³

¹ Quelle: Casey, B. J., Getza, S. & Galvan, A.: *The adolescent brain*. *Dev Rev.* 2008; 28(1): 62–77. doi:10.1016/j.dr.2007.08.003, <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2500212/>

² Quelle: Josef, A. K., Richter, D., Samanez-Larkin, G. R., Wagner, G. G., Hertwig, R. & Mata, R. (in press): *Stability and Change in Risk-Taking Propensity Across the Adult Lifespan*. *Journal of Personality and Social Psychology*. doi:10.1037/pspp0000090, https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.525809.de/diw_sp0816.pdf

³ Quelle: *Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV): Statistik Arbeitsunfallgeschehen 2020*, <https://publikationen.dguv.de/widgets/pdf/download/article/4271>

Neben biologischen Aspekten spielen auch viele andere Faktoren einer erhöhten Risikobereitschaft in jungen Jahren in die Karten:

- Ein wichtiger Gesichtspunkt, natürlich: **Erfahrung**. Umso weniger man davon hat, umso eher ist man bereit, Dinge auszuprobieren und (eigene) Grenzen zu erkennen. Rücksichtsloses Fahrverhalten, Komasaufen, Drogenkonsum und Extremsport sind einige Beispiele für das Experimentieren mit Grenzen im Jugendalter. Auch auf das Verhalten am Arbeitsplatz kann sich die alterstypische Sorglosigkeit auswirken. Die vage Vorstellung von den Konsequenzen riskanten Handelns kann dann etwa zu dem Irrglauben führen, man könne sich garantiert noch retten, wenn der Getränkekistenstapel umstürzt, die Ladung vom Fahrzeug kippt oder ein Feuer ausbricht.
- Ein anderer Gesichtspunkt: **Bedürfnis nach Anerkennung**. Wer noch nicht so lange im Betrieb oder gar in der Branche arbeitet, sucht eher nach Gelegenheiten, um sich bei den neuen Kolleginnen und Kollegen etablieren zu können.
- Bei jungen Leuten auch nicht zu unterschätzen: **Selbstwertgefühl**. Nicht nur gegenüber anderen, auch für einen selbst kann eine erfolgreich überstandene Gefahrensituation ein Erfolgserlebnis sein, das den wahrgenommenen Selbstwert steigert. Junge Menschen, die ihren Selbstwert häufiger noch an ihr Aussehen, ihre Fähigkeiten oder die Meinung anderer von ihnen (vor allem ihrer Peergroup) knüpfen, wagen sich dadurch schneller in gefährliche Situationen, die ihnen eine Verbesserung ihres Selbstwertgefühls versprechen.

Wichtig: Alle diese Faktoren machen junge Leute zwar leichter zugänglich für riskantes Verhalten – steuern sie aber nicht fremd. Natürlich können auch Auszubildende in Ihrem Betrieb durchaus zugänglich sein für Vorschriften und Regeln, die Gefahren verhindern oder minimieren – und das umso eher, wenn man sie ihnen richtig vermittelt. Es ist sinnvoll, die jungen Leute von Beginn der Ausbildung an für Gefahren in ihren Arbeitsbereichen zu sensibilisieren und ihnen geltende Sicherheitsregelungen nicht einfach nur vorzugeben, sondern auch zu erklären, warum diese getroffen wurden. Nicht zuletzt ist es wichtig, ihre eigene Risikokompetenz – zum Beispiel in der Berufsschule durch Unterrichtsmaterialien wie diese – zu schulen.

Risikokompetenz: eine Definition

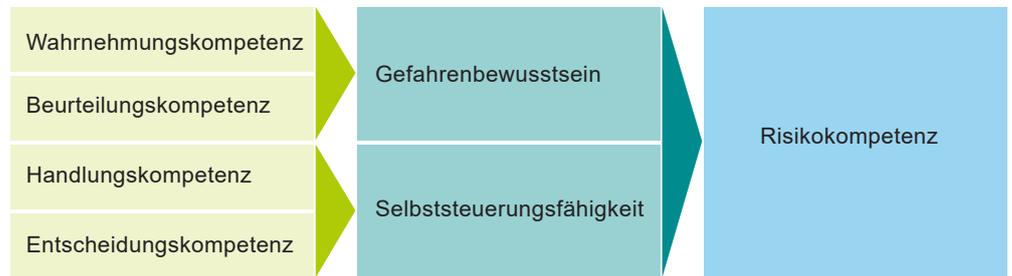
Schaut man genauer hin, dann ist Risikokompetenz eine Umgangsweise mit potenziellen Gefahren, die sich in vier **Prozessschritte** unterteilen lässt:

Eine Person mit Risikokompetenz muss eine potenzielle Gefahr **wahrnehmen** und als solche **beurteilen** können (Gefahrenbewusstsein). Sie muss eine **Entscheidung** treffen können, **wie sie mit der Gefahr verfährt**, und diese Handlung auch **ausführen** können (Selbststeuerungsfähigkeit).



Foto: AdobeStock/NVB Stocker

BU: Umso höher das Risiko, umso höher wird das Selbstwertgefühl gepusht, wenn man heil durchkommt. Umso höher das Risiko, umso größer ist aber auch die Gefahr, dass der Versuch misslingt – und im schlimmsten Fall sogar das Leben kostet.



Quelle: Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung bfu

Risikomatrix nach Nohl

Die vorliegende Unterrichtseinheit möchte die Risikokompetenz der Berufsneulinge mit einer Methode schärfen, die auch Unternehmen zur Einstufung von Gefahren nutzen: mit der Beurteilung durch eine Risikomatrix.

Es gibt unterschiedliche Modelle von Risikomatrizes. Gemeinsam ist ihnen, dass sie einzelne **Risiken in Abhängigkeit von Eintrittswahrscheinlichkeit und Auswirkung (Schadenshöhe, Tragweite)** auf einen Blick visualisieren können.

Hier das Modell einer Risikomatrix nach Nohl:

		Wahrscheinlichkeit des Wirksamwerdens der Gefährdung			
		Sehr gering	Gering	Mittel	Hoch
Mögliche Schadensschwere	Leichte Verletzungen oder Erkrankungen	✓	✓	▲	▲
	Mittelschwere Verletzungen oder Erkrankungen	✓	▲	▲	✗
	Schwere Verletzungen oder Erkrankungen	▲	▲	✗	✗
	Möglicher Tod, Katastrophe	▲	✗	✗	✗

Risiko



Handlungsbedarf

- Maßnahmen zu Verringerung des Risikos sind nicht erforderlich
- Maßnahmen zu Verringerung des Risikos sind angezeigt
- Maßnahmen zu Verringerung des Risikos sind unverzüglich durchzuführen

Quelle: Institut für Arbeitsschutz der DGUV (IFA) <https://www.dguv.de/medien/ifa/de/prax/container/pdf/risikomatrix-nohl.pdf>

Um eine potenzielle Gefährdung im Rasterfeld der Risikomatrix einsortieren zu können, muss sie an zwei Parametern festgemacht werden: Auf der y-Achse wird ihre Schadensschwere bei Eintritt festgelegt, auf der x-Achse die Wahrscheinlichkeit ihres Wirksamwerdens. Je nachdem, ob die potenzielle Gefährdung anhand dieser Beurteilung im grünen, gelben oder roten Bereich landet, zeigt die Risikomatrix den nötigen Handlungsbedarf auf.

Impressum

DGUV Lernen und Gesundheit, No risk, no fun? Risikokompetenz stärken, Juli 2022
Herausgeber: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV), Glinkastraße 40, 10117 Berlin
Chefredaktion: Andreas Baader, (V.i.S.d.P.), DGUV, Sankt Augustin
Redaktion: Anna Nöhren, Universum Verlag GmbH, Wiesbaden, www.universum.de
E-Mail Redaktion: info@dguv-lug.de
Text: Gabriele Mosbach, Potsdam; Anna Nöhren, Universum Verlag GmbH